

Dem alten chinesischen Weisen wird die Sammlung und Vermehrung der vorhandenen Schriften in vier heiligen Büchern (Kings) zugeschrieben, und wie die Poesie auch dem trockensten Erdreich eine Blüthe abzugewinnen vermag, so finden sich, von diesem prosaischesten aller Völker, in dem von Rückert übertragenen Schi-king oder Liederbuch einzelne Gesänge, deren Anmuth und Schönheit ihren Ursprung völlig vergessen lassen. Dahin gehören die bekannnten Sprüche:

„Trachte, daß dein Fleiß' res werde
Glänzend und dein Zun' res rein;
Jede Miene und Geberde,
Jedes Wort ein Edelstein.“

Oder:

„Laß nicht in deines Herzens Lust
Dich lenken von des Himmels Lichte,
Und wiss', in Allem, was du thust,
Du thust's vor seinem Angesichte.“

Die chinesische Poesie hat sich in allen Dichtungsarten versucht, wie denn auch in späterer Zeit Roman und Drama nicht ohne Erfolg gepflegt wurden. Ihre Lyrik war reich an feinen, zarten Liebesliedern, von denen wir freilich nicht wissen, wie viel ihrer Anmuth der Kunst des deutschen Uebersetzers angehört. Am glücklichsten scheint die chinesische Dichtung auf dem Boden des Lehrgedichts und der Sprüche, in welchen ein Schatz von sittlicher Weisheit gesammelt ist, wie denn überhaupt die Brauchbarkeit und Nuzanwendung der wesentliche Gesichtspunkt aller innerlicher und äußerlicher Bestrebungen der Chinesen war. Es ist bezeichnend, wenn der alte Sittenlehrer sagt:

„Nicht den leichtsten Fehler kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend pflegen,
Die sich dir nicht zweifach lohne.“

Zweihundert Jahre v. Chr. drang eine neue Religionslehre aus Indien in China ein. Sie ward die Lehre des Fo genannt, wie sie in Indien nach ihrem Stifter die Lehre des Buddha hieß. Die reineren und freieren Begriffe, welche ihr eigen waren, vermochten gleichwohl das starre Herkommen des chinesischen Volkes nicht zu durchbrechen, vielmehr nahm sie selbst allmählich den Charakter des Landes an, in dem sie sich heimisch gemacht. Tibet ist heutigen Tages die letzte Zuflucht des Buddhismus geblieben.

3. Indien.

Das vorhin erwähnte Berg- und Hirtenvolk, die Arier, welche als wandernde Nomaden auf den Höhen von Tibet streiften, treten in der indischen Geschichte deutlicher in den Vordergrund. Nach Gewohnheit